

heit besaß, war der nationale Antagonismus zwischen Deutschen und Tschechen im Fußball während der Zwischenkriegszeit vergleichsweise unbedeutend. Die im Sport erworbene Popularität verschaffte einzelnen deutschen Spielern und Trainern die Möglichkeit „als Tscheche[n] ‚durchzugehen‘“ (S. 363) und deshalb ihre Karriere nach 1945/1948 in der Tschechoslowakei fortzusetzen. Die Ligazugehörigkeit des unter wechselnden Namen auftretenden wichtigsten lokalen Vereins hing in der kommunistischen Zeit nicht nur von den sportlichen Resultaten, sondern auch stark von sportpolitischen Weichenstellungen ab.

Weitere Fallstudien in Form von Vereinsgeschichten aus Rumänien (Chinezul Timișoara, Sebastian Balta), Bosnien-Herzegowina (F.K. Velež Mostar, Mujo Koluh) und Bulgarien (PFK Levski, Gergana Ghanbarian-Baleva) runden den lesenswerten Band ab. Insgesamt belegt auch der letzte Teil der Trilogie, dessen Fragestellungen insbesondere an die Kulturgeschichte des Politischen und der Gewalt, die Nationalismus- und Minderheitenforschung sowie die Geschlechter- und Mediengeschichte anschlussfähig sind, eindrücklich die Relevanz der Beschäftigung mit Körperkultur und Sport für das Verständnis der Geschichte Osteuropas.

Berlin

Stefan Wiederkehr

**Die Ukraine.** Prozesse der Nationsbildung. Hrsg. von Andreas Kappeler. Böhlau. Köln u.a. 2011. XIV, 453 S., 7 Ill., 4 farb. Kt. ISBN 978-3-412-20659-8. (€ 59,90.)

Dieser Sammelband zu Prozessen der Nationsbildung in der Ukraine im 19. und 20. Jh. setzt sich zusammen aus 30 erweiterten Beiträgen einer Konferenz, an der sich vom 1. bis 3. Oktober 2009 in Wien vor allem Historiker, aber auch Literatur-, Sprach-, Sozial- und Politikwissenschaftler beteiligten. Andreas Kappeler problematisiert einleitend mit Blick auf die Ukraine die Begriffe „Nation“ und „Nationsbildung“ (nation-building) und führt in den Stand der westlichen Ukraineforschung ein. Der Band gibt in sechs Abschnitten einen Überblick über eine Vielfalt von Themenbereichen: 1. Historiografie und Theorie, 2. Faktoren der Nationsbildung, 3. Das Verhältnis zu Russland, Polen und den Juden, 4. Regionale Varianten, 5. Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Sowjetunion, 6. Nationsbildung im unabhängigen ukrainischen Staat.

In Abschnitt 1 werden Entwicklungen der ukrainischen Geschichtsschreibung nach 1991 (Orest Subtelny) bzw. der postsowjetischen Historiografie (Andrij Portnov) dargestellt. Philipp Ther (Wien) zeigt, dass „Nation“ und „Imperium“ je nach Kontext auf vielfältige Art miteinander interagierten und keineswegs nur als Gegensätze aufgefasst werden sollten. Er entwickelt den Terminus „nationalisierendes Imperium“ (S. 43 f., 48 f.), womit die Assimilation an die jeweilige Titularnation gemeint ist. Die Anwendbarkeit von transnationalen Forschungsansätzen auf die ukrainische Geschichte überprüft Anna Veronika Wendland, und Frank Sysyn befasst sich mit der Entstehung der ukrainischen Nation im 16. und 17. Jh. In Abschnitt 2 verweist Ricarda Vulpius darauf, dass starke Gegensätze zwischen unierter und orthodoxer Kirche nicht nur die ukrainische Nationsbildung behinderten, sondern auch das kirchliche und gesellschaftliche Leben der Ukraine bis heute prägen. Michael Moser kritisiert die nationale Perspektive der ukrainischen Sprachhistoriografie, und Stefan Simonek betont den mehrsprachigen Charakter der ukrainischen Literatur. Weitere Beiträge befassen sich mit Zentren für Gender- bzw. Frauenforschung in Kiev, Charkiv, Lemberg und Odessa (Tatjana Žurženko) sowie dem räumlich-territorialen Denken des ukrainischen Geografen Stepan Rudnyč'kyj über die Ukraine (Guido Hausmann). Die Bauern – die bis weit ins 20. Jh. hinein die Mehrheit der ukrainischen Bevölkerung stellten – verfolgten vorrangig eigene soziale Anliegen und standen nationalen Forderungen reserviert gegenüber, wie Kai Struve in einem Vergleich zwischen dem Habsburger- und dem Zarenreich verdeutlicht. Ukrainische Städte wurden wegen ihres geringen ukrainischen Bevölkerungsanteils nicht zu Kristallisationspunkten der ukrainischen Nationalbewegung, so Harald Binder.

Kappeler sieht im ersten Artikel zu Abschnitt 3 das Verhältnis von russischer und ukrainischer Nationsbildung zueinander im Verhältnis von „challenge“ und „response“ (S. 191). Er verweist darauf, dass die ukrainische Bewegung im Zarenreich bislang nicht hinreichend untersucht worden sei, und benennt Themenbereiche für die weitere Forschung. Neuralgische Punkte der ukrainisch-polnischen Beziehungen und die Wechselwirkung der jeweiligen Nationsbildungen von den Teilungen Polens bis zur Gegenwart skizziert Christoph Augustynowicz. Alexis Hofmeister stellt die Städte Kiev, Odessa und Ekaterinoslav als Räume ukrainisch-jüdischer Kommunikation, Konkurrenz und anti-jüdischer Pogrome vor. Nationsbildungsprozesse radikalisierten Svjatoslav Pacholkiw zufolge das Zusammenleben von Ukrainern, Polen und Juden in Ostgalizien und mündeten nach dem polnisch-ukrainischen Krieg 1918/19 in einen immer schärferen Konflikt, in dem in der polnischen und in der ukrainischen Öffentlichkeit der 1930er Jahre verstärkt antisemitische Positionen artikuliert wurden.

Abschnitt 4 beinhaltet Beiträge von Volodymyr Maslijčuk zur Sloboda-Ukraine und von Kurt Scharr zur Zuspitzung des rumänisch-ukrainischen Gegensatzes bis 1914 in der Bukowina sowie ein Plädoyer von Paul Robert Magocsi, die Karpatho-Rusynen als eigenständige Nation zu akzeptieren. Im ersten Artikel von Abschnitt 5 verdeutlicht Mark von Hagen anhand einer Reihe von Fallstudien die bedeutende Rolle von Krieg und Revolution als Faktoren nationaler Mobilisierung. In seinem stark auf Symon Petljura ausgerichteten Beitrag schildert Rudolf A. Mark die Geschichte der Ukrainischen Volksrepublik (UNR). In den Sowjetrepubliken wurde die Nationsbildung in den 1920er Jahren gezielt gefördert, so auch in der ukrainischen Sowjetrepublik. Matthew D. Pauly stellt in einer Mikrostudie dar, wie die Ukrainisierung in zwei Grundschulen im russisch geprägten Odessa umgesetzt wurde und wie die Eltern darauf reagierten. Den Beitrag der westukrainischen Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN) zur Nationsbildung problematisiert Frank Golczewski. Tanja Penter diskutiert anhand von Kriegsbiografien, auf welche Weise die ukrainische Bevölkerung Krieg, deutsche Besatzung und Zwangsarbeit erfuhr. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden alle mehrheitlich ukrainisch besiedelten Gebiete in der Ukrainischen Sowjetrepublik vereinigt. Katrin Boeckh führt aus, dass Moskau eine Politik der Sowjetisierung betrieb und ein „Sowjetvolk“ propagierte, dem sich auch noch nach 1991 Teile der Bevölkerung zugehörig fühlten.

Gerhard Simon sieht im sechsten Abschnitt die Chancen auf einen konsensorientierten Nationalstaat in der Ukraine als gegeben an, und Juliane Besters-Dilger zeigt, dass die Nationsbildung über eine verstärkte Förderung der ukrainischen Sprache nicht gelingen kann. Mit dem ukrainophoben Diskurs in Russland befasst sich der Beitrag von Martin Malek. Jaroslav Hrycak untersucht die Rolle des historischen Gedächtnisses für die Nationsbildung, seine Instrumentalisierung durch die Geschichtspolitik und seine Rezeption durch die Gesellschaft. Mykola Rjabčuk widersetzt sich der Auffassung, die heutige Ukraine sei in West und Ost gespalten, und kennzeichnet deren politische Entwicklung als Zeit des „Durchwurstelns“ (z.B. S. 419, 430).

Bereits dieser kurze Überblick verdeutlicht die Themen- und Methodenvielfalt des besprochenen Bandes, in dem Beiträge der polnischen Ukrainistik leider nicht vorgestellt werden. Im Mittelpunkt stehen die Erträge der deutschsprachigen Forschung, erweitert um Wissenschaftler/innen aus der Ukraine und Nordamerika. Obwohl die Artikel nicht nach einem einheitlichen Muster gegliedert sind, kommt dieser multidisziplinär angelegte Sammelband dem eigenen Anspruch nahe, ein Handbuch zu Geschichte und Kultur der Ukraine während der letzten zwei Jahrhunderte zu sein. Die Publikation schließt damit eine Lücke, denn eine vergleichbare Überblicksdarstellung ist im deutschen Sprachraum bislang nicht erschienen. Jeder Artikel verweist auf weiterführende Literatur; eine Zeittafel, ein Glossar und ein Personenregister komplettieren den Band.

Berlin

Torsten Wehrhahn